

Tanja Baensch/Kristina Kratz-Kessemeier/Dorothee Wimmer (Hrsg.), Museen im Nationalsozialismus. Akteure – Orte – Politik, Böhlau Verlag, Köln/Weimar etc. 2016, 411 S., brosch., 40,00 €.

Die Periode des Nationalsozialismus ist in den vergangenen Jahrzehnten unter mannigfachen Blickwinkeln erforscht worden, wozu wesentlich die Geschichte wissenschaftlicher Disziplinen und Institutionen gehörte. Auffallend spät erfolgte eine solche (Selbst-)Befragung bei den eigentlichen Vergangenheitsprofis, die ihre Fachvergangenheit erst seit dem Frankfurter Historikertag 1998 umfassender diskutierten. In jenes Jahr fiel zudem die sogenannte Washingtoner Erklärung, woraufhin sich immer mehr hiesige Museen auch über die Provenienzforschung hinaus mit ihrer Rolle während der NS-Zeit auseinandersetzen mussten.

Gleichwohl erweist sich die momentane Literaturlage weiterhin als äußerst disparat und hinsichtlich vieler musealer Institutionen als schlichtweg unbefriedigend bis nicht existent, sodass der anzuzeigende Sammelband willkommene Abhilfe verspricht. Er resultiert aus einer Tagung, welche die verdienstvolle Richard-Schöne-Gesellschaft für Museumsgeschichte 2013 zusammen mit dem Deutschen Historischen Museum veranstaltete. Dabei gereicht es der gegenwärtigen spätgeborenen Forschergeneration sicherlich zum Vorteil, nicht mehr im direkten Bann personeller oder struktureller Kontinuitäten zu stehen.

Zugrunde liegt dem Projekt nämlich der lobenswerte Anspruch, binnenperspektivische und gerne apologetische Topoi¹ wie »Verlustgeschichte« (S. 13) und »Opferstatus« (S. 13) zugunsten kritischerer – weil komplexerer – Narrative aufzugeben. Ferner richten die Herausgeberinnen ihren Fokus auf ein Themenspektrum jenseits der vergleichsweise gut erforschten Bereiche »Entartete Kunst« und »Raubkunst«. Insgesamt enthält die reich illustrierte Veröffentlichung »aus der aktuellen Forschung heraus« (S. 11) 20 Aufsätze zum »Altreich« (mit Ausblicken auf Frankreich, Italien, Kroatien, Österreich und Polen) zwischen Überblicksdarstellungen und Fallstudien, von denen hier fünf genauer in den Blick genommen werden.

Detailliert thematisiert Kristina Kratz-Kessemeier das Verhalten des heute noch bestehenden Deutschen Museumsbundes (DMB) als spartenübergreifende Interessenvertretung für damals knapp tausend Häuser. Dieser konnte sich gegen die »Gleichschaltungs«-Politik eine »gewisse Autonomie« (S. 26) bewahren, womit eine Auflösung oder Inkorporation in die Reichskulturkammer sowie die Einführung des »Arierparagraphen« abgewendet wurde. Infolge einer weitgehenden »Bereitschaft zur Selbstanpassung« (S. 25) implementierte der DMB aber das »Führerprinzip« und unterstützte die Verbreitung von Kernelementen der NS-Weltanschauung² mit oft modernen musealen Mitteln.

Die Berliner Museumsentwicklung des Untersuchungszeitraums bewerten Hans Georg und Katrin Hiller von Gaertringen als »strukturell überraschend konservativ« (S. 110), wenn man von den – nicht verwirklichten – Planungen etwa für ein gigantomanes »Germanisches Museum« absehe. Bei kleineren Einrichtungen zeigte sich hingegen eine klare Politisierung: Während das private Anti-Kriegs-Museum und eine Walther Rathenau gewidmete Gedenkstätte alsbald geschlossen wurden, eröffnete eine lokale SA-Standarte ihr NS-Revolutionmuseum und der SS-Sicherheitsdienst sein (Anti-)Freimaurermuseum zur Diffamierung weltanschaulicher Gegner.

Nach dem Verhältnis von Modernität und Nationalsozialismus fragt Nikolaus Bernau, der sich der bisweilen vernachlässigten Felder von Museumsarchitektur und Ausstellungsinszenierung annimmt. Weil

¹ Vgl. für Spuren eines solchen Ansatzes noch die 2015/16 gezeigte Ausstellung »Die schwarzen Jahre« der Stiftung Preußischer Kulturbesitz im Hamburger Bahnhof, Berlin (siehe als Besprechung etwa https://ausstellungskritik.wordpress.com/2016/04/19/die_schwarzen_jahre [1.12.2016]).

² Vgl. dafür paradigmatisch im offiziellen Organ des DMB: *Erich Keyser*, Das politische Museum, in: *Museumskunde* N.F. 6, 1934, H. 2/3, S. 82-91.

von 1933 bis 1945 ungeachtet der Bemühungen beispielsweise um ein »Führermuseum« kaum größere Museumsneubauten verwirklicht wurden, dienen vor allem Umgestaltungen und Erweiterungen als Gegenstand der Analyse. Diesbezüglich sei ein interessanter Gegensatz zwischen traditionell anmutenden Fassaden und modern ausgestalteten Innenräumen zu beobachten, der eine zumindest partielle »Adaption der Modernen« (S. 205) zeige.

Thomas Weißbrich untersucht die Geschichte des Militärmuseums im Berliner Zeughaus, wo während der Zeit der Weimarer Republik unter ziviler Leitung eine kulturgeschichtliche Neuausrichtung der ehemaligen »Ruhmeshalle der brandenburgisch-preußischen Armee« stattgefunden hatte. Demgegenüber habe es in den folgenden Jahren bis Kriegsende eine aktive »Liaison mit dem NS-Regime« (S. 289) und zunehmend propagandistische Ausstellungen für ein überwiegend männliches Publikum gegeben. Diese Entwicklung begann mit dem erzwungenen Direktorenwechsel 1933/34 und verstärkte sich noch nach der institutionellen Eingliederung des Zeughauses in die Wehrmacht 1940.

Den ebenfalls weltanschauungsträchtigen Typus Personengedenkstätte analysiert Paul Kahl anhand des Goethe-Nationalmuseums in Weimar, das erst durch eine Zuwendung Adolf Hitlers 1935 seinen Erweiterungsbau fertigstellen konnte. Wenn man von einer »Führer«-Büste im Foyer sowie einigen rhetorischen Vereinnahmungen absehe, sei die dort gezeigte Ausstellung zu Leben und Werk des »Olympiers« aber »weitgehend ideologiefrei« (S. 300) gewesen. Dies wirkt umso erstaunlicher, da der Museumsdirektor ein Funktionär des »Kampfbundes für deutsche Kultur« war und andernorts enge Bezüge zwischen Goethes Denken und nationalsozialistischen Ideologemen zu konstruieren versuchte.

Beschlossen wird die anregende Publikation durch ein umfängliches Archivalien-, Quellen- und Literaturverzeichnis sowie ein Personenregister der zeitgenössischen Akteure. Noch gewonnen hätte sie indes gerade angesichts der Heterogenität der Beispiele und Zugänge durch eine Zusammenfassung von Seiten der Herausgeberinnen, etwa eine vorläufige Bewertung der Ergebnisse oder Überlegungen zum Fortgang der Forschung. An einigen Stellen wäre statt Formulierungen wie »der NS-Staat« (S. 28), »Hitlerdeutschland« (S. 76) oder »die Nationalsozialisten« (S. 205) mehr sprachliche Präzision angebracht gewesen, um den polykratischen Verhältnissen der damaligen Kulturpolitik besser gerecht zu werden.

Besonders aussagekräftig erscheinen diejenigen Beiträge, die über die Zeit von 1933 bis 1945 hinaus die jeweilige Vor- oder Nachgeschichte einbeziehen und so eine Bilanzierung von Kontinuitäten wie Brüchen ermöglichen. Erkenntnisreich sind die vorgenommenen Auslotungen der konkreten Handlungsspielräume, innerhalb derer die einzelnen Museen beziehungsweise ihre leitenden Mitarbeiter agieren konnten – wenn sie es denn versuchten. Somit führt der Band tatsächlich wie in der Einleitung angekündigt auf »museumshistorisches Neuland« (S. 17) und trägt dazu bei, eine lange gängige museale Eigengeschichtsschreibung zugunsten wissenschaftlich-kritischer Perspektiven zu überwinden.

Johannes Zechner, Berlin

Zitierempfehlung:

Johannes Zechner: Rezension von: Tanja Baensch/Kristina Kratz-Kessemeier/Dorothee Wimmer (Hrsg.), Museen im Nationalsozialismus. Akteure – Orte – Politik, Böhlau Verlag, Köln/Weimar etc. 2016, in: Archiv für Sozialgeschichte (online) 57, 2017, URL: <<http://www.fes.de/cgi-bin/afs.cgi?id=81809>> [28.2.2017].